Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 9

Artikel: Kugeln statt Brot : Kirchenbesuch bei den Landlosen in Pará
Autor: Dietschy, Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143991

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beat Dietschy

Kugeln statt Brot

Kirchenbesuch bei den Landlosen in Pará

Auf die Bitte brasilianischer Kirchen und Menschenrechtsgruppen hin besuchte eine internationale Delegation Eldorado do Carajás, wo im April die Militärpolizei 19 landlose Bauern getötet hatte. Für den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und das HEKS, das ein wichtiger Partner für die Landlosenbewegung ist, nahm Beat Dietschy an der Mission teil. Er schildert einige seiner Eindrücke. *Red.*

Beispiellose Tradition strafloser Verbrechen

Dienstag, 16. Juli 1996

In Marabá, einer Stadt im Südosten des brasilianischen Bundesstaates Pará, haben wir eine Audienz beim Leiter des hiesigen *Instituts für Agrarreform INCRA*. Er ist erst ein paar Tage im Amt und soll, anders als seine Vorgänger, nicht mit den Grossgrundbesitzern der Region unter einer Decke stecken. So kommen wir gleich zur Sache: «Trotz grosser ungenutzter Landreserven – 62 Prozent des kultivierbaren Landes in Pará liegen brach – wird Tausenden von arbeits- und landlosen Kleinbauern der Zugang zu einem Stück Land verwehrt – warum eigentlich? Weshalb diese Kluft zwischen Verfassung und konkreter Umsetzung?» Die Antwort haben wir dann noch einige Male aus Behördenmund zu hören bekommen: «Wenn wir mehr Mittel hätten...» Brachliegendes Land müsse erst genau vermessen und begutachtet werden, bevor es enteignet werden könne. Auch müssten die Besitzer entschädigt werden. Das gelte aber nicht für die grossen Gebiete in öffentlicher Hand, merkt ein brasilianischer Begleiter dazu an. Hier fehle es schlicht am politischen Willen.

Jorginho, ein Vertreter der *Landlosen,* doppelt nach: «Sollte das INCRA, statt abzuwarten, bis die Konflikte ums Land eskalieren, nicht von sich aus tätig werden und den Grileiros nachgehen?» (So werden Grossgrundbesitzer genannt, die mit gefälschten Dokumenten und mit Vertreibungen zu ihren Fazenden gelangt sind). «Das wäre eine Riesenarbeit», entgegnet ihm der Funktionär. «Da müssten wir ja alles Unrecht untersuchen, das seit der Conquista hier begangen wurde!»

Ich begreife, dass die Landlosen zu Mitteln wie *Protestmärschen* und *Landbesetzungen* greifen. Denn ohne Druck unternimmt der staatliche Apparat kaum etwas. Die organisierte Landlosenbewegung MST (Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra) konnte mit ihren Aktionen seit 1984 immerhin gut 130 000 Familien zu Land verhelfen. Aber auch spontane Besetzungen von ungenutzten Grundstücken sind an der Tagesordnung. Die Gegenseite reagiert oft mit brutaler Gewalt. Allein im Amazonas-Teilstaat Pará sind in den letzten zehn Jahren 622 Personen im Gefolge von Landkonflikten umgekommen, meist Landarbeiter oder Kleinpächter, die von Pistoleiros, gedungenen Killern, ermordet wurden. Ermittelt wird selten, ein einziges Mal ist es zu einer Verurteilung gekommen. Eben dies ist der Hauptgrund für die Präsenz unserer internationalen Kirchen-Delegation: Sie soll den Kirchen und Menschenrechtsorganisationen Brasiliens helfen, die Öffentlichkeit zu mobilisieren und der beispiellosen Tradition strafloser Verbrechen an Landlosen endlich Einhalt zu gebieten.

Am Ort des Massakers

Mittwoch, 17. Juli

Nach stundenlanger Fahrt sind wir am Ort des Geschehens angelangt. 19 Holzkreuze entlang der Strasse erinnern an die *Opfer* des Massakers vor genau drei Monaten. Stumm sehen wir uns die Baracke an, die in der S-Kurve steht. Padre Luis weist uns auf die Einschusslöcher hin und zeigt uns ein *Bild von Oziel* an der Wand. Seine Familie stammte aus dem Süden und war auf der Suche nach Land vor einigen Jahren hergekommen. Er selber ist 17jährig vor zwei Jahren zur Landlosenbewegung gestossen und bald einmal auf Grund seiner vierjährigen Schulbildung und seines grossen Engagements ins Leitungsteam des MST in Pará aufgenommen worden. Oziel, das zeigen Fotos seiner Leiche, ist vor seinem Tod schrecklich gefoltert worden. Getötet wurde er mit einem Schuss ins Auge – als sollte ausgelöscht werden, was er gesehen hatte.

Die Baracke soll als *Gedenkstätte* erhalten bleiben. «Das ist sehr wichtig, die Erinnerung muss unter allen Umständen erhalten werden», sagt die Argentinierin Ana Velilla, die für den Rat der Kirchen Lateinamerikas an der Delegation teilnimmt. Sie muss an die Verbrechen aus der Zeit der Militärdiktatur denken, an Kinder von Verschwundenen, die gegen das Vergessen und Totschweigen ankämpfen. Besonders betroffen macht Ana, dass hier so etwas mitten in einer Demokratie, in einem Rechtsstaat geschehen kann.

Padre Luis, der von seiner Diözese für die Begleitung der Landlosen freigestellt wurde, schildert mit knappen Worten, wie es zu dem Massaker kam. Rund tausend Familien hatten sich Anfang November vor dem INCRA versammelt, um ihrer *Forderung nach Landzuteilung* Nachdruck zu verschaffen. Vergebens. Nachdem sie fünf Monate dort ausgeharrt hatten, besetzten sie schliesslich in der Nacht zum 6. März die brachliegende Fazenda Macaxeira, die seit längerer Zeit schon zur Enteignung vorgesehen war. Damit wollten sie die Behörden zum Handeln bewegen. 1500 Familien rodeten ein kleines Stück des Urwalds, aus dem der 44 000 Hektar grosse Besitz weitgehend besteht, und errichteten Hütten aus Pfählen und Palmblättern. Doch nichts geschah. Die Leute hatten Hunger, Malariafälle traten auf. Da machten sich etwa 2000 Personen – darunter Kinder, Frauen und alte Leute – auf den Weg nach dem 130 Kilometer entfernten Marabá. Erschöpft von dem mühsamen Fussmarsch, blockierten sie unterwegs die Hauptstrasse, um von der Regierung Nahrungsmittel und Busse für die Weiterfahrt zu verlangen.

An Stelle der Busse kamen zwei Kontingente der *Militärpolizei («PM»)*. Sie rückten von zwei Seiten mit Tränengas und Schüssen in die Luft gegen sie vor und schlossen sie ein. Nachdem die Landlosen versucht hatten, sich mit ihren Hacken und Sicheln und ein paar Jagdflinten zu wehren, begann die PM mit Maschinengewehrsalven in die Menge zu schiessen. Als anderthalb Stunden später die Strasse wieder freigegeben wurde, zählten Vorbeifahrende mindestens 30 Tote, darunter auch Kinder, betont Padre Luis. Über 80 Personen wurden verletzt, noch viel mehr aber traumatisiert. «Ich sehe die Gesichter der Kinder vor mir, in der Messe, die ich mit ihnen eine Woche darauf hielt», berichtet uns der Jesuitenpater. «Sie waren immer noch ganz verstört.» Elf der Getöteten, das hatte uns der Untersuchungsrichter am Morgen bestätigt, waren mit aufgesetzter Waffe oder von hinten erschossen worden. Klare Hinweise auf eigentliche Hinrichtungen. Ob sie je geahndet werden? Padre Luis bezweifelt es: «Hier in Curionópolis stirbt alles. Auch der Prozess wird sterben.»

Zeichen der Hoffnung inmitten des Elends

Nach einer Rüttelfahrt auf der Ladefläche einer Camioneta quer durch das immense Gebiet der Fazenda Macaxeira kommen wir schliesslich in der *Behelfssiedlung der Landlosen* an. Eigentlich hatten wir uns auf einen mehrstündigen Fussmarsch gefasst gemacht. Doch kurz vor unserer Ankunft hatten die Bewohnerinnen

und Bewohner einen zumindest für Geländefahrzeuge passierbaren Weg durch den Dschungel gebahnt. Auch der Anblick des «Acampamento» überrascht uns, wussten wir doch, dass nach dem Massaker von der Polizei die ganze Siedlung mitsamt den verbliebenen Habseligkeiten geplündert und niedergebrannt worden war. Rings um den Versammlungsplatz sind wieder palmgedeckte Hütten errichtet worden, die sich in langen Reihen über das wellige Gelände bis hin zum Waldrand erstrecken. Auch Brunnen sind ausgehoben, rund 13 Hektaren Gemüsegärten angelegt, ein Gesundheitsposten mit ein paar Hausmitteln und vier behelfsmässige Schulzimmer – überdachte Sitzgelegenheiten aus gefällten Bäumen – für die gegen 800 Kinder eingerichtet worden.

«Mit der Nothilfe, die wir vom *HEKS* unmittelbar nach dem Massaker erhalten haben, konnten wir ihnen ermöglichen, sich die nötigsten Werkzeuge sowie Plachen, Medikamente und etwas Saatgut zu besorgen», erklärt mir der Verantwortliche des Ökumenischen Projektdienstes aus Salvador, der unseren Besuch organisiert hat. «Damit haben wir ihnen im schwierigsten Moment helfen können, neuen Mut zu fassen.» Staatliche Unterstützung hätten sie zwar versprochen bekommen, aber nie welche erhalten.

Alles ist armselig, die Leute haben fast nichts, doch die frisch angelegten Salatbeete und vor allem die Anstrengungen, die sie unternehmen, um ihren Kindern so etwas wie eine *Schule* zu bieten, sind für Ana Velilla Zeichen der Hoffnung inmitten des Elends – «und hier sind die Kinder wenigstens nicht der Strasse überlassen, sie sind bei Eltern oder Verwandten».

Eindrücklich ist für uns auch die *gute Organisation* des ganzen Camps. Die nach wie vor etwa 1500 Familien, die sich zum Weitermachen entschlossen haben, sind in 17 Gruppen eingeteilt, die sich jeden Abend zu Besprechungen versammeln. Für einzelne Bereiche wie Ernährung, Gesundheit, Wasser, Sicherheit oder Verhandlungen bestimmen diese Kerngruppen Verantwortliche. Wichtige Entscheidungen werden in *Vollversammlungen* auf dem Hauptplatz der Siedlung getroffen. Die «Fahnenträgerin», ein 14jähriges Mädchen, ruft mit einem Lied der Bewegung die Leute jeweils zusammen. Auch damals, beim Heranrücken der Polizei, habe sie das so gemacht, erzählt sie. Sie hatte auf ihrem Posten auf einem alten Laster ausgeharrt, bis ihre Landlosen-Fahne – das Symbol der Bewegung – von Kugeln durchsiebt wurde und sie merkte, «dass wirklich Krieg war». Sie hat sich unverletzt noch in den Busch retten können.

Justiz ohne Gerechtigkeit

«Krieg» ist schon lange. Es handelt sich um das dreizehnte Massaker in den letzten zehn und das siebente innerhalb von nur drei Jahren in dieser Region. Der brasilianische Anthropologe *Alfredo Wagner* spricht von einer *Kultur des Todes* (vgl. das folgende NW-Gespräch). Was Wagner – und uns alle – besonders erschüttert, ist die Distanz der meisten der von uns besuchten Behörden gegenüber der menschlichen Tragödie, die sich in ihrer Umgebung abspielt. Und stets rechtfertigen sie sich mit dem «Fehlen der nötigen Mittel». Konkrete und kreative Lösungen für die drängenden Probleme suchen hauptsächlich die Betroffenen, und dies unter sehr hohem persönlichen Einsatz.

Die *Justiz* scheint davon *kaum Kenntnis* zu nehmen. Ob es noch weitere Tote oder Verschwundene gegeben habe – Kinder und Frauen –, das liesse sich kaum feststellen, meinte der Untersuchungsrichter in Curionópolis achselzuckend. Schliesslich handle es sich um Personen ohne festen Wohnsitz. «Wie soll ich da Nachforschungen anstellen?» Wenn wir ihm Hinweise liefern könnten, wäre er selbstverständlich bereit, sie zu überprüfen. Mehr Wert auf Gründlichkeit legte der Vertreter der Militärjustiz, welche die Schuld der beteiligten 155 Militärpolizisten zu beurteilen hat: Da jeder Angeklagte bis zu acht Zeugen aufbieten dürfe, könne der Prozess gut und gerne bis ins Jahr 2005 dauern. Das sei im Interesse der Objektivität geboten.

Freitag, 19. Juli

Der *Generalstaatsanwalt* in Belém bestätigt uns, dass es klare Hinweise auf aussergerichtliche Hinrichtungen von elf der Landlosen gebe, auch unabhängige Zeugenaussagen lägen dafür vor. Ob es allerdings je zu einer Verurteilung der Militärpolizisten durch ein Militärgericht kommen wird, bleibt für viele der von uns befragten Personen fraglich. Unser Besuch beim obersten Ankläger des Staates Pará trägt wenig dazu bei, unsere Zweifel zu zerstreuen. Ungesühnte Verbrechen, meint er im Plauderton, seien nicht nur ein brasilianisches Problem, hier aber – «wegen der Grösse des Landes» – unvermeidbar. Anschliessend wendet er sich anderen Themen zu, erzählt vom Baden in Bahia und den Gründen, die ihn vor vielen Jahren zum Studium der Jurisprudenz bewogen hätten.

Beim Hinausgehen spreche ich mit einer weisshaarigen Frau, die wortlos unserer Audienz beigewohnt hat. Ihr Sohn, der Abgeordneter war und als Anwalt Landarbeiter gegen Grossgrundbesitzer verteidigte, ist vor sieben Jahren in Belém auf offener Strasse erschossen worden. Seither kommt sie jede Woche her. Der Richter erklärt ihr regelmässig, dass der Prozess eben Zeit brauche. Ob sie es noch erleben wird, dass die Auftraggeber des Mordes an ihrem Sohn verurteilt werden?

Auch die zivilrechtlichen Abläufe geben nicht Anlass zu übertriebenen Hoffnungen. Angekündigt wurde vorerst nur eine Teilenteignung der Fazenda Macaxeira im Umfang von 5900 Hektaren Land. Das würde für die 1500 Familien nicht reichen und wäre ein *schlechtes Signal* für all die andern Landlosen, die auf ein Stück Land zur Bewirtschaftung hoffen. Ein Dürrenmatt-Wort will mir nicht aus dem Kopf gehen: «Die Gerechtigkeit wohnt in einer Etage, zu der die Justiz keinen Zugang hat.»

NW-Gespräch mit Alfredo Wagner

Eine Kultur des Todes

Zum Massaker in Eldorado de Carajás

Alfredo Wagner ist Anthropologe und Spezialist für die Amazonasregion Brasiliens. Das NW-Gespräch nimmt Bezug auf den Besuch der internationalen kirchlichen Delegation, die das Massaker an Landlosen in Eldorado do Carajás untersucht hat. Alfredo Wagner nahm als Experte für Landkonflikte an der Delegation teil. Beat Dietschy führte das Gespräch am 20. Juli 1996 in Belém und besorgte die Übersetzung aus dem Portugiesischen. *Red.*

Banalisierung der Gewalt

NW: *Im brasilianischen Bundesstaat Pará werden jedes Jahr Dutzende von Landarbeitern und Landarbeiterinnen ermordet. Auch das Massaker an den Landlosen, welche die Fazenda Macaxeira besetzt haben, ist kein Einzelfall. Fast immer geht es dabei ums Land, das extrem ungleich verteilt ist: Auf der einen Seite gibt es 16 Latifundien mit zusammen über drei Millionen Hektaren Land, auf der andern Seite über 80 000 landlose Bauernfamilien. Das erklärt die grosse Zahl von Land-*